

Leseprobe zum Buchtitel:

"Das Mädchen aus dem Bruch"

von Manfred Lies

Der sprechende Berg

Komm, komm näher, oder hast Du Angst?
Wer bist Du? Ich möchte dich kennenlernen.
Wirke ich so unheimlich?
Riech mal die Erde, würzig, nicht!?
Schau Dir meine Füße an, die riesigen Wurzeln!

Hast Du nach mir gesucht?
Darfst mich ruhig betreten,
steig auf den Gipfel und Dir wird schwindelig vor Freude und denk daran...
unter Dir ist Leben.
Die Berggeister pfeifen zum Tanz.

Tanzen kannst Du, ja, ich weiß es...
Tanz und Du wirst dich verlieren...
Der Berg wird Dich umarmen und schützen,
Dir Geborgenheit geben.
Denn du selbst bist der Berg,

Annedore Lies

Ich danke allen, die mir bei der Entstehung dieses Buches geholfen haben. Darüber hinaus danke ich für wichtige Informationen und Unterlagen dem Stadtarchiv Wegberg, dem Kreisheimatmuseum sowie dem Kreisarchiv Heinsberg.

Manfred Lies

Welcher Gestalt ein Engel auch immer sein mag, ob er irdisch oder himmlisch ist, Engel bewegen sich friedvoll über die Erde und verbreiten Hoffnung.

So ein Mundwerk...

Die Tage des Winters waren voll grauer Eintönigkeit. Schon beim ersten Blick morgens aus dem Fenster störte mich diese triste geschlossene Wolkendecke. Es schien keine Sonne, es wehte kein Wind, es war kalt. Über den Schnee, der für einige Zeit eine weiße Winterlandschaft gezaubert hatte, freuten sich jetzt nur noch die Kinder. Unbeschreiblich, welches Vergnügen sie Tag für Tag beim Rodeln hatten oder wie sie sich bei Schneeballschlachten austobten.

Einmal amüsierte ich mich über einen Jungen, der von einem Mädchen kräftig mit Schneebällen beworfen wurde, bis er sich plötzlich ganz furchtbar beleidigt zeigte und wie eine Mimose gab. Seiner Meinung sei in einem Schneeball ein Stein gewesen. Als er aber bemerkte, daß die anderen nur über ihn lachten, spielte er fünf Minuten später wieder mit.

Den meisten Erwachsenen aber war diese Winterlandschaft zum Überdruß geworden.

An einem Sonntagmorgen war plötzlich alles anders. Ich wurde eine ganze Stunde früher wach als gewöhnlich. Als ich aus dem Fenster schaute, zeigte sich der Himmel von seiner wolkenlosen Seite. Das erfüllte mich mit Freude, und mein Herz begann zu jubeln. Noch vor dem Frühstück wollte ich einen Morgenspaziergang machen. Als richtiger Wandersmann nahm ich mir vor, unterwegs ein paar belegte Brote und eine Thermosflasche Tee mitzunehmen.

Nachdem ich alles in eine Wandertasche gesteckt hatte, machte ich mich auf den Weg. Ein Ziel hatte ich noch nicht. Ganz in der Nähe aber gab es einen mittelalterlichen Burghügel, eine sogenannte Fliehbürg, die größte am linken Niederrhein.

Auf meinem Weg lag der aber viel zu nah, so daß ich ihn nur als Zwischenstation nutzen und daran vorbeigehen wollte. „Alter Berg“ wird er heute weitläufig genannt. Kein richtiger Berg in diesem Sinne. Diese Bezeichnung hat er nur für uns Flachländer, die wir jede Erhöhung über dem Üblichen doch zumindest als Hügel bezeichnet wissen wollen. Ein Buckel im Terrain eines naheliegenden Waldgebietes, den ich schon beim Blick aus dem Dachfenster unseres Hauses als durchaus mächtige Erhöhung deutlich ausmachen kann. Daher auch die Bezeichnung >Motte< von >la motte<, aus dem französischen, was soviel wie Hügel oder Erhebung bedeutet.

Über diesen Burghügel, mit vorgelagerten Teichen und einem fast ausgetrockneten Bach, hatten sich die Leute irgendwann früher im Dorf erzählt, daß dort Zwerge zu Beginn des Christentums Zuflucht vor den Menschen und der aufkommenden Zivilisation gesucht hätten.

Für mich war der >Alte Berg<, wie er heute verbreitet schlicht und einfach genannt wird, ein Ort, an dem ich manchmal interessante Stimmungen oder Energien wahrzunehmen glaubte. Im Volksmund werden derartige Anlagen

verbreitet >Orte der Kraft< genannt. Ich nenne sie auch gerne >Orte der Fügung<, da ich schon Merkwürdiges von dort ausgehend erlebt habe. Von einem dieser Erlebnisse, ähnlich, wie es sich vor Jahren einmal zugetragen hat, will ich hier erzählen.

Unterwegs zu diesem Hügel begrüßte ich an diesem Morgen den einen und anderen Dorfbewohner. Es war mir, als würden alle heute morgen einen zufriedeneren Eindruck machen als sonst. Ob das am Sonnenschein lag? Auch ich glaubte, heute freier in meinen Gedanken zu sein als sonst.

Nach einer viertel Stunde erreichte ich schon den ersten der Teiche. Obwohl an diesem Tag Tauwetter eingesetzt hatte, war er noch mit einer Eisschicht überzogen.

Eigentlich hätte ich noch lange keine Wanderpause benötigt, als ich auf der Sitzbank am Ufer des kleinen Sees Platz nahm. Ich betrachtete den Rundbau auf der anderen Seite des Sees, den man fast wie einen Tempel konstruiert hatte. Früher war es ein Pförtnerhäuschen. Dahinter lag einmal ein richtiges Schloß, das später wegen Baufälligkeit dem Erdboden gleichgemacht worden war. Wirklich schade ...! Ich ließ meine Gedanken vom weichen Wind in meine Vergangenheit tragen.

Merkwürdig; mich überkam eine fast romantische Stimmung, eine Sehnsucht aus Kindertagen, in denen es noch richtige Winter und jede Menge Schnee bei uns gegeben hatte. Zumindest glaubte ich, daß Wunder in dieser Zeit noch häufiger gewesen seien. Heute mußte ich schon nach Wundern suchen, oder hatte ich vielleicht den Blick für Wunder verloren?

Dafür berauschte mich jetzt die Idylle der Natur.

Ich fand es zum Beispiel schön, zu sehen, wie von den Ästen der Bäume und Sträucher vereinzelt Schnee herunterfiel oder über das dünne Eis mir schnatternd und etwas taumelnd Stockenten entgegenwatschelten.

„Hm, jetzt hab ich gar kein Trockenbrot für die Enten dabei“, fiel es mir plötzlich ein. So griff ich in meine Frühstückstasche und holte daraus eines der Brote hervor, das ich eigentlich für mich vorgesehen hatte. Ich begann damit, die Enten zu füttern. Ihr Schnattern und Hin- und Herrennen, wie sie sich gegenseitig etwas abjagten oder sich um ein Stückchen Brot stritten, belustigte mich.

„Hallohoo ...!“ hörte ich plötzlich einige Meter von mir entfernt die muntere Stimme eines Mädchens. Ich sah zu ihr hinüber und bemerkte, daß sie mich meinte. Schwungvoll hüpfte sie von einem Bein aufs andere und drehte sich ab und zu im Kreis herum, eine Kunststofftasche in ihrer Hand haltend.

„Hallo!“ begrüßte ich sie ebenso. Als das Mädchen sah, daß ich die Enten mit meinem Brot fütterte, kam sie zu mir und reichte mir Trockenbrot aus ihrer Tüte.

„Hier, nimm davon soviel du möchtest, dann mußt du nicht dein Frühstück verfüttern.“ Ich staunte über das Vertrauen, das mir die Kleine entgegenbrachte und sah sie einen Augenblick lang an. Sie machte auf mich einen sympathischen, aufgeweckten Eindruck.

„Danke, das ist aber nett von dir“, entgegnete ich und machte von ihrem Angebot Gebrauch. Sie hatte genug Brot dabei, und so fütterten wir die Enten gemeinsam, lachten und amüsierten uns über sie.

Nach einer Weile sah sie mich von der Seite an. Ich erwiderte ihren etwas kessen Blick, wobei sie mir wohlwollend zulächelte. Unglaublich, ihr Blick

ging mir durch und durch. Sie schien noch jung zu sein, vielleicht 12 oder 13 Jahre alt.

„Ich habe dich hier schon öfters gesehen“, ließ sie mich wissen. „Manchmal auf dem Weg hierher, und manchmal hast du hier auf der Bank gesessen. Aber zum erstenmal sehe ich dich heute Enten füttern.“

„Das hast du gut beobachtet. Ich wohne ganz in der Nähe und gehe oft und gerne spazieren. Es ist schön hier. Ich liebe die unberührte Natur.“

„Na ja, unberührt ist die Natur hier auch nicht mehr. Aber es ist schön, daß du von unberührter Natur sprichst“, meinte die Kleine. „Ich liebe die Natur auch. Sie ist unsere Mutter. Sie gibt uns alles, was wir brauchen.“

„Wie recht du damit hast.“ Ihre Worte taten mir gut. „Aber wie gehen viele Menschen mit der Natur um? Als sei es selbstverständlich, daß man rücksichtslos alles von ihr nehmen dürfe.“

„Hm, ja, das stimmt“, sie wurde nachdenklich. „Wir müssen der Natur etwas dafür zurückgeben. Das ist wichtig!“

Erstaunt sah ich sie an. „Aha! Sehr interessant, was du da sagst. Wir müssen der Natur etwas dafür zurückgeben ...“ wiederholte ich nachdenklich.

„Ja, natürlich“, bekräftigte sie, „wenn du einem Menschen etwas gibst, dann möchtest du doch auch etwas dafür zurück haben, oder nicht? - Und wenn es nur ein kleines Dankeschön ist!“

„Ganz recht“, bestätigte ich und war verwundert über ihre weise Antwort. Ich dachte über ein mögliches Beispiel nach und fand sehr schnell eines. Angenommen, wir gehen in ein Geschäft, ohne dort für das zu bezahlen, was wir uns geholt haben. Wer dabei erwischt wird, kann sehr schnell ein Spektakel erleben. Der Dieb wird für sein Verhalten empfindlich bestraft. Und was geben wir der Erde dafür zurück, daß wir sie in unseren Öfen verheizen? Der Erde geben wir dafür nichts zurück! ... Im Gegenteil: Mächtige Konzerne machen sich ein Vergnügen daraus, mit Ölpreisen zu spielen, um uns Jahr für Jahr damit in Atem zu halten. Aber was, wenn die Erde sich hier und da immer wieder kräftig schüttelt, weil der Mensch ihr unverantwortlich viel fortgenommen hat? Wir alle werden dann zur Kasse gebeten. Beim Wiederaufbau der Landschaft reiben sich wieder nur die Konzerne ihre Hände. Von ihnen bekommt die Erde als Dank noch einen Tritt, wenn sie die Meere verseuchen.

Klar, daß ich spontan an den genialsten Erfinder der Menschheitsgeschichte dachte, den 1856 in Kroatien geborenen Nikola Tesla.²

Seinerzeit hatte er entdeckt, daß um die Erde ein großes Energiefeld liegt, erzeugt von Meer, Wind und Sonne. Es ist ständig vorhanden und nutzbar, wir könnten in unbegrenzter Menge unseren Bedarf decken. - Nach Teslas Meinung ist die Zerstörung von Naturelementen ein Verbrechen und kann zur Katastrophe führen ... -

Demnach dürften unsere mit Benzin betriebenen Verkehrsmittel sowie Kohle- und Kernkraftwerke uns bestenfalls noch ein mitleidiges Lächeln abringen. Ich atmete tief durch und beschloß, für einen Moment die Augen zu schließen. Schweigend gab ich mich den Geräuschen der Natur hin. Das war herrlich! Das Mädchen setzte sich neben mich auf die Bank.

„Aber was könnte man der Natur zurückgeben?“ sprach ich meine Gedanken halblaut aus, als ich das Gespräch mit ihr mit geschlossenen Augen fortsetzte. Sonnenschein schmeichelte meinem Gesicht, was ich sehr genoß.

Ich glaubte selbst darunter zu erstrahlen. Alles Leben ist geboren aus der Sonne. Unsere Vorfahren, die noch mit der Natur verbunden lebten, haben die Sonne in ihren Liedern besungen. - „Ich zum Beispiel setze mich in einem Verein für die Natur ein“ erzählte ich weiter, „und ich lese viel über die Zusammenhänge in der Natur. Ich habe auch mein Verhalten ganz auf die Natur abgestimmt. Verwelkte Blumen werfe ich nie in den Mülleimer, sondern auf den Kompost. Ebenso mache ich es mit altem Gemüse. Darüber hinaus spende ich regelmäßig für naturverbundene Vereine, um sie so zu unterstützen. Für besonders wichtig halte ich es, mich vegetarisch zu ernähren.“

„Na ja, das ist ja auch schon was. Aber das tun ja viele und glauben dann, etwas für die Natur getan zu haben.“ Sie gab mir das mit einem betont gelangweilten Seufzer zu verstehen, als sei mein vorbildliches Verhalten gar nicht so wichtig. Interessant, wie ich jede Regung ihrer Stimme mit geschlossenen Augen viel genauer wahrnahm.

„Meinst du, das sei noch nicht genug? Was sollte ich denn deiner Meinung nach tun?“

„Zu spenden halte ich nicht immer für so wichtig. Das ist doch bloß alles Spektakel. Phu“, wertete sie ab, „es ändert sich damit nicht wirklich etwas. Was dabei herauskommt, ist oft nur das beruhigte Gewissen der Spender, etwas Gutes getan zu haben. Wenn du mal Spenden brauchst, wirst du wahrscheinlich lange warten müssen ... Es sei denn, du fackelst deinen renovierbedürftigen Altbau ab, um die Versicherung ... na ja, du weißt schon. Und deine vegetarische Ernährung, ha, was nützt sie deiner Gesundheit, wenn du dir Streß daraus machst und die Gedanken voller Müll sind. Das hat dann auch keinen Sinn.“

Die Kleine hatte ein ganz schön vorlautes Mundwerk. Ich war erstaunt. Aber ihre Art gefiel mir. Natürlich, das schöne Modewort Streß wußten sogar Kinder schon einzusetzen, obwohl Streß für sie eigentlich noch etwas Unbekanntes sein mußte. Na, vielleicht hatte sie manchmal Streß mit Erwachsenen. Sie würde mit ihrer Offenheit bei manchem anecken ...

„Und was tust du für die Natur?“ fragte ich sie in möglichst gelassener Neugier, da sie meine Art, mit der Natur umzugehen, offensichtlich für unzureichend hielt ...

„Wie gehst du denn mit dir selbst um?“

Was war das? Drehte sie den Spieß etwa um und wandte eine völlig unerwartete Gegenfrage an mich? Ich öffnete meine Augen wieder, als ich ihren belustigten Blick ahnte.

„Wie soll ich das verstehen?“ Ich sah sie überrascht an.

„Na, auch du bist als Mensch doch ein Teil der Natur. Wie gehst du mit dir um?“ Ihre Gedankengänge waren erstaunlich! Aber meinte sie wirklich das, was sie sagte?

„Ich verstehe dich nicht ganz. Ich sagte doch: Ich gehe gerne spazieren, ich ernähre mich vegetarisch...“

„Ja, ich weiß, und du benutzt mal buntbedrucktes, extraweiches und mal recyceltes Toilettenpapier, um deine Geschäftswelt möglichst pfleglich abzuwickeln ...“

Ihr Gesichtsausdruck nahm einen einschätzenden Blick an. „Warum hast du dann manchmal so eine merkwürdig komische Laune, wenn ich dich auf deinen Spaziergängen gesehen habe?“

„Hm? Wieso merkwürdig komische Laune, wenn ich spazierengehe“, wollte ich wissen. Mir war davon nichts bewußt.

„Naja“, hakte die Kleine nach, „ich habe dir deine gelegentliche Krawallstimmung angesehen.“ Ich war entsetzt. „Woher willst du das wissen? Glaubst du wirklich, ich wäre unzufrieden?“

„Hm, manchmal vielleicht?“ Ihre scheinbar harmlose Antwort gab sie mir im Brustton der Überzeugung. „Deine Naturverbundenheit in allen Ehren, aber damit ist es dann auch nicht so weit her, wenn du dich von anderen verrückt machen läßt?“

„Wenn du andere auch einmal genauer betrachtetest, und davon gehe ich aus, sag selbst, ergeht es nicht vielen so?!“

„Ach“, erwiderte sie mir, „geh nicht von denen aus, die zum Lachen in den Keller gehen. Die sind ja auch nicht naturverbunden und sind sich gar nicht bewußt, warum sie überhaupt leben ...“, kreidete sie an. „Die Schöpfung hat eine ganze Menge Humor, glaub mir. Ahnst du, wie die Zwerge manchmal tanzen, lachen und feiern! Das ist ein vergnügtes Völkchen. Die feiern zwar anders als wir Menschen. Aber wenn du wirklich naturverbunden bist, müßtest du auch wissen, daß Gedanken sich auf die Natur auswirken!“ Ach, jetzt wurde mir klar, was sie mit Gedankenmüll gemeint hatte. Wie könnte uns eine vorbildliche Lebensweise im Sinne der Natur von Nutzen sein, wenn wir eine Masse negativer Gedanken, Ängste, Sorgen und Probleme mit uns herumschleppen?

Irgend jemand hatte mir einmal gesagt, daß man die Liebe der Menschen und deren kläglichen Rest an Gottvertrauen heute an deren überfüllten Medikamentenschränken erkennen könne. Damals wußte ich noch nicht, was damit gemeint war. Inzwischen ist es mir klar: Negativität und Ängste öffnen Tür und Tor zu jeder Art von Krankheit.

Nicht zu glauben, aber Hinweise auf Gedankenmüll hatte ich in dieser Art von einem Kind noch nie gehört. Auf ihre Bemerkungen bezüglich irgendwelcher Zwerge ging ich zunächst nicht weiter ein. Ich war einfach nur erstaunt.

Für sie war es offensichtlich eine Selbstverständlichkeit, daß es jene Wesen nicht nur im Reich von Fantasien und Märchen gab.

„Was sagst du da? Gedanken wirken sich auf die Natur aus?“

„Ja natürlich! Was glaubst denn du, warum der Regen sauer geworden ist ...? Wenn es viele dunkle oder unzufriedene Gedanken gibt und die Menschen sauer sind, dann wirkt das sich auch auf die Natur aus. - Und was ist es, was dich so bedrückt?“

Mein Gott, sie fragte mich das so liebevoll, so wohlwollend und voller Verständnis, als wolle sie mich gerade in einem tiefen Schmerz trösten. Sogar ihre Hand legte sie auf die meinige. Unglaublich, ich fand keine Worte dafür ...

Ich schüttelte meinen Kopf und nahm einen tiefen Atemzug. Wo gab es das, daß ein Kind mich fragte, ob mich etwas bedrücke. Ich selbst kannte mich eigentlich als recht humorvoll. Ich lachte oft und gerne. Natürlich gab es hier und da auch mal trübsinnige Stunden im Leben, aber das war doch ganz normal, solange sie nicht zu einem dauerhaften Zustand wurden. Nun, wo viel Sonne ist, da muß es auch mal regnen. - Möglichst unauffällig und etwas verklommen zog ich meine Hand derweil unter der ihrigen wieder zurück.

Ihre Frage hatte dieses Mädchen mit einem so offenen Blick an mich gerichtet, daß ich ihr gern mehr anvertraut hätte. Aber sie war ja noch ein Kind.

„Wenn mich also etwas bedrückt, so ist es die Tatsache, daß die Natur sauer und krank ist“, gab ich zu bedenken und wich damit dem eigentlichen Sinn ihrer Frage - so glaubte ich - geschickt aus ...

„Quatsch, das siehst du falsch!“ widersprach sie mir spontan in der ihr typischen Manier. „Schau mal“, erklärte sie, „zuerst einmal müssen die Menschen geheilt werden, dann erst kann die Erde und die ganze Natur geheilt werden! Es ist ja auch das Verhalten der Menschen, durch die die Natur krank wird. Die Gedanken müssen heil werden. Leider hapert es da ganz schön.“

Jeder meint, er müsse zuerst Verantwortung für andere übernehmen, statt auf seinen eigenen Misthaufen zu sehen und seine eigene Karre aus dem Dreck zu ziehen.

Da werden von Leuten irgendwelche geheimen Griffe und tolle Sprüche verkauft. Und dann ist man plötzlich Heiler, was ...? Ha, wenn jeder erst einmal die Verantwortung für sich übernehmen würde, dann wären wir auf dem Weg zur Heilung schon ein ganzes Stück weiter. - Also, wo liegt dein Problem, damit wir es gleich hier anpacken.“

Unglaublich! In ihrer Art kam sie mir fast wie ein Schießgewehr vor. Meine Probleme wollte sie anpacken? Sie mußte verrückt sein. Ob das für sie eine Möglichkeit war, ihr Selbstbewußtsein zu bestätigen?

Ich warf den Enten noch einige Stücke Brot zu. Im selben Augenblick gab es dort wieder ein wildes Watscheln. Ruppiger Wind umwehte uns und mir wurde kühl. Es war der Gedanke an meine so junge und für ihr Alter ungewohnt gescheite Gesprächspartnerin, der mich mein Wandervorhaben an diesem Morgen zunächst vergessen ließ.

Ich blieb zurückhaltend. „Du hast sicher auch deine eigenen Gedanken, deinem Alter gemäß, über die du nicht einfach mit jedem Menschen sprechen würdest - oder ...?“

„Bin ich dir denn so fremd, daß du mir nichts anvertrauen und mir nichts von dir erzählen willst?“ Merkwürdig, wie offen sie ihre Verwunderung zum Ausdruck brachte.

Plötzlich gab ich ihr etwas abweisend zu verstehen: „Ich kenne dich doch gar nicht. Ich sehe dich heute zum ersten Mal. Was eigentlich willst du von mir? Laß mich lieber in Ruhe!“ Mich sanft mit ihr im Umgang zu zeigen, hielt ich in diesem Moment für unangebracht. Meine Reaktion war dann auch eine ganz unerwartete.

„Ich weiß schon, was ich tue und was nicht!“

So wollte ich das Gespräch beenden, als ich mich ganz einfach von der Sitzbank erhob, um weiterzuwandern. Ansonsten war ich bemüht, Fassung zu wahren.

„Ach, ihr Erwachsenen, warum denkt ihr so kompliziert. Kein Wunder, daß sich in eurem Umfeld oft nichts zum Besseren verändert ... - Bitte warte noch einen Moment, ich möchte dir einen Vorschlag machen ...“

„Na gut“, wandte ich mich noch einmal kurz um, zu hören, was sie mir sagen wollte.

„Ich schlage vor, wir beide machen ein Spiel...“

„Ein Spiel?“

Ich zeigte mich verwundert und dachte kurz nach. Hm, eigentlich wollte ich wirklich weiterwandern, denn ich war von meiner guten Laune an diesem Morgen überzeugt. Allerdings mußte ich zugeben, daß es irgend etwas in ihrem Wesen gab, das mich zu unwiderstehlicher, beinahe katzenhafter Neugier veranlaßte.

„Sag mir welches Spiel?“ wollte ich umgehend wissen, denn Schach, Mühle oder Mensch ärgere dich nicht konnten es nicht sein.